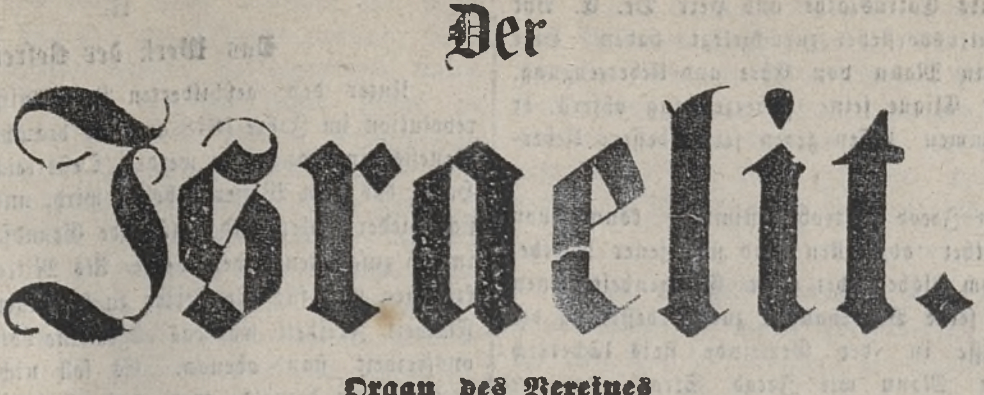
In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark.
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frcs.
Nach Amerika 2½ Dlr.

Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Annoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 7 Lemberg, am 7. Mai 1889 XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Zur Constituirung des hiesigen isr. Cultusrathes.

Mit derselben Rücksichtslosigkeit und Partheilichkeit sowol gegenüber der Gemeinde wie ihren Collegen im Cultusrathe, mit welcher jene bekannte Clique die Wahlen in den jetzigen Cultusrath geleitet und durchgeführt hat und welche wir in unserm Artikel „Zur Wahlcorruption“ näher zu zeichnen versucht haben, mit derselben Rücksichtslosigkeit hat diese Clique auch die Constituirug des Cultusrathes in der zu diesem Zwecke am 24. v. M. einberufenen Cultusrathssitzung durchgeführt. Bis jetzt bestand der Vorstand aus dem Präses Herr Samuel Horowitz dem Vizepräses Dr Emil Byk und den Obmännern Dr E. Byk Dr. H. Gottlieb, Salomon Buber und Jakob Stroh. Nun wollten die bekannten Macher im Cultusrathe die Constituirung nicht dem Gewissen und der freien Wahl der einzelnen Culturäthe anheimstellen, nein! auch ein so wichtiger Akt wie der der Constituirung soll nicht das Ergebniß der freien Abstimmung sondern das Ergebniß der „Mache“ sein.

Die Gemeinde und namentlich die Wähler mögen hören und sehen, ob jene Macher wirklich im Interesse der Gemeinde die Costituirung durchgeführt oder ob sie nicht vielmehr vom Streben nach Alleinherrschaft geleitet waren, um sich von der lästigen Controlle einiger unabhängiger Collegen zu befreien. Ein Paar Tage vor der Constituirung berief wieder der bekannte Director eines bekannten Bankinstituts, der zugleich Mitglied des Cultusrathes ist, alle als gefügig bekannten Mitglieder des Cultusrathes zu sich in die Localitäten der Bank, natürlich mit Ausschluß aller jener Mitglieder des Cultusrathes, von denen vorauszusetzen war, daß sie sich trotz der Autorität eines Bankdirectors und einer Bank nicht einschüchtern lassen und ihre eigene Ansicht behalten werden und alle die in die Bank eingeladenen Cultusräthe mußten unter der Pression des bekannten Directors sich verpflichten, für folgende Liste zu stimmen: Für Samuel Horowitz zum Präsidenten, Samuel Klärman zum Vizepräses, für die Herren Samuel Klärman, Jakob Stroh, Dr. E. Byk und Dr. S. Schaff als Obmänner. Diese Liste ist auch bei der Wahl am 24. v. M. ganz angenommen wurden. Die Wähler der Gemeinde Lemberg mögen sich diesen Streich gut merken. Die Repräsentanz der ersten Gemeinde Galiziens hat also den Muth gehabt Männer wie Dr. H Gottlieb und Salomon Buber aus dem Cultusvorstande zu beseitigen und an ihrer Stelle die Herren Dr. Schaff und Samuel Klärman zu stellen.

Nun wollen wir in aller Ruhe die Qualifikation dieser 4 Herren etwas näher untersuchen und vergleichen. Dr. H. Gottlieb ist ein Mann von umfassender Bildung reinem Charackter, der das Schulwesen gut kennt und der auf dem Gebiete des Schulwesens schon schriftstellerisch aufgetreten ist, der in jeder Beziehung eine Zierde unserer Gemeinde ist, also der Mann paßt jener Clique nicht zum Obmanne unserer Schulsektion und an dessen Stelle wird ein Dr. Schaff gestellt, ein Mann, der für dieses Amt nicht die mindeste Eignung hat und ist es wirklich von Nutzen für unsere Gemeinde wie für unsere mit so vielen Kosten erhaltenen Schulen, wenn die Erziehung der künftigen Generation nach den Gesichtspunkten und den Grundsätzen eines Dr. Schaff und nicht nach denen eines Dr. H. Gottlieb geleitet werden wird! Nun sehen wir uns den zweiten Tausch an, der allen, welche mit den Verhältnissen, wenn auch nur oberflächlich bekannt sind, ebenso merkwürdig vorkommen muß, wie der erste Tausch. Wem ist der Name Salomon Buber nicht bekannt? Salomon Buber ist unstreitig einer der würdigsten Repräsentanten nicht nur der Lemberger Gemeinde, sondern der ganzen galizischen Judenschaft. Wiewol ein bedeutender Kaufmann, hat er ganz im Geiste der guten alten Zeit auch genug Zeit gefunden sich mit der jüdischen Wissenschaft zu beschäftigen und auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft ist Solomon Buber ein auf dem ganzen Erdenrunde wohlklingender Name. Und wer ist der Samuel Klärman? Ohne Zweifel ein sehr achtbarer Mann, aber durchaus nicht qualifizirt einen Salomon Buber aus dem Vorstande zu verdrängen und mit einem Dr. E. Byk um das Vicepräsidium der Gemeinderepräsentanz zu concurriren. Dr. Byk war die Seele des Vorstandes, er zeichnet sich durch Talent, rastlose Arbeitskraft, gründlichste Sachkenntniß und seltenen Energie aus. Diese Eigenschaften, finden in der ganzen Gemeinde die lauteste Anerkennung und waren nur Jenen stets ein Dorn im Auge, deren Triebfedern von einem hervorragenden und geistreichen Mitgliede unserer Gemeinde mit der Bezeichnung „Kampf des Neides und der Talentlosigkeit“ stigmatisirt wurden. Diese Elemente machten ursprünglich den schüchternen Versuch den Dr. Byk aus dem Vorstande zu verdrängen und als ihnen dies nicht gelang, konzentrirten sie ihre agitatorischen Schliche darauf ihm das Vizepräsidium zu nehmen Ihre kleinliche Bosheit motivirten sie damit, daß sie Sieger bei den Wahlen waren und das Recht haben Jene zu strafen, die ihnen keine Heeresfolge leisteten. Das Interesse der Gemeinde und der guten Sache hat mit diesen Motiven einer herrschgierigen Clique gewiß nichts zu schaffen.

Sließlich bleibt uns noch zu bemerken, daß in Folge der Constituirung die Herren Ignatz Lilien und Salomon

Buber ihre Mandate als Cultusräthe und Herr Dr. E. Byk sein Mandat als Cultusvorsteher zurückgelegt haben Herr Lilien handelte als ein Mann von Ehre und Ueberzeugung, er wollte nicht jener Clique seine Ueberzeugung opfern, er wollte sich nicht bestimmen lassen gegen seine bessere Ueberzeugung zu stimmen.

Was den Herrn Jacob Stroh bestimmen konnte von seiner bisherigen Parthei abzufallen und sich jener Parthei anzuschließen, die ihm bisher bei jeder Gelegenheit einen Fußtritt versetzte und seine Bestrebungen zur Verbesserung der finanziellen Verhältnisse in der Gemeinde stets lächerlich machte? Braucht ein Mann wie Jacob Stroh etwa zur Decoration den Titel eines Cultusvorstehers und ist er wirklich nur dazu da, mit seinem Namen die Mißwirthschaft in der Cultusgemeinde zu decken? Ohne den Rückhalt an mächtigere Partheigenossen wird er bald zur lächerlichen Schattengestalt im Vorstande herabsinken.

Zur Culturgeschichte in Oesterreich-Ungarn 1848—1888

von

G. Wolf.

(Fortsetzung.)

Das Verhältniß auf diesem Gebiethe war daher folgendes im lombardisch-venetianischen Königreiche bestand das Rabbinatsinstitut zu Padua, an welchem Samuel David Luzzato und und Lelio della Torre wirkten.*) In Böhmen, Mähren und Schlesien übten die Zeitverhältniße, die fortgeschrittene Bildung unter den Juden, sowie der Gottesdienst in Wien, der 1826 durch Mannheimer und Sulzer in's Leben gerufen wurde, auf die Gemeinden große Wirkung aus und sie verlangten von den Rabbinern, die sie anstellten, ausser dem Wissen auf jüdischem Gebiete allgemeines Wissen, d. h. die Absolvirung der Gymnasial- und philosophischen Studien. Wo dieses Bedürfniß sich nicht in den Gemeinden geltend machte, wie insbesondere in Galizien, da wurde die kaiserliche Verordnung umgegangen und die Behörden drückten ein Auge zu. Für Ungarn waren diese kaiserlichen Verordnungen überhaupt nicht ergangen und waren es auch da nur vereinzelte Gemeinden, die auf einer höheren Stufe der Bildung standen, welche solche Rabbiner wählten, die allgemeine Studien gemacht hatten. Mehr oder weniger war jedoch weit verbreitet der Wunsch vorhanden, den Gottesdienst weihevoller und erbaulicher zu gestalten und dem Wiener „Tempel“ nachzustreben. Dieses Bedürfniß wurde immer reger, da zahlreiche gute jüdische Volksschulen entstanden, die jüdische Jugend sich immer mehr dem Studium widmete und das Bildungsniveau sich hob. Es wurde nun in den jüdischen Gotteshäusern gepredigt. Wohl heißt es in der Note des obersten Kanzlers Grafen v. Saurau am 3. Februar 1820, daß die Religionsübungen und die Belehrungen in der Synagoge „in der deutschen oder in der Landessprache“ abgehalten werden können. In den „Erbländern“ wurde jedoch ausschließlich in der deutschen Sprache unterrichtet und gepredigt. (In Galizien behauptete mit wenigen Ausnahmen der Jargon das Vorrecht; „gepredigt“ wurde jedoch auch da nur in deutscher Sprache.) In Ungarn begann Leopold Löw, ein geborner Mährer, zu Anfang der Vierziger-Jahre ungarisch zu predigen.

*) Sehr interessant sind die Mittheilungen Simon Gentilumo's in Venedig aus dem Jahre 594 (—1834) über das Rabinatsinstitut in Padua in „Ozar Nechmad“. I, S. 56 u. ff. Der Schluss bespricht die sociale Stellung der Juden. Da heisst es: „Israeliten lieben die Christen und Christen preisen die Israeliten. Die Präsidenten der Handelskammer sind Israeliten.“

II.

Das Werk der Befreiung.

Unter den geschilderten Verhältnissen brach die Märzrevolution im Jahre 1848 aus. Es braucht hier nicht auf deren Genesis eingegangen zu werden. Oesterreich war damals wie ein Haus, das vom Wasser gehoben wird, und es fragte sich, ob es sich wieder senken und genügende Grundfesten finden oder ob es in sich zusammenbrechen werde. Als Mittel, den Kaiserstaat zu kräftigen und für alle Zeiten zu befestigen, betrachtete man die Freiheit. Freiheit. war das allgemeine Losungswort und Religionsfreiheit stand obenan. Es soll nicht geleugnet werden, daß es auch damals, trotz des allgemeinen Freiheitsrausches, Personen gab, die den Juden, sei es aus Neid, aus Frucht vor Concurrenz oder in Folge anerzogener Vorurtheile, feindlich gesinnt waren. Gebildete Personen schämten sich jedoch oder wagten es nicht, dieser ihrer Gesinnung Ausdruck zu geben. Allerdings kamen in einigen Gegenden Ungarns Gewaltthaten gegen Juden vor. Der Pöbel benutzte die Freiheit, um zu rauben und zu plündern. Auch in Wien wurden in einigen Fabriken Maschinen zertrümmert. Im Ganzen und Großen jedoch verliefen die Dinge ruhig und, wie bereits bemerkt, wagten es nur Wenige, gegen den Strom zu schwimmen; Freiheit war die allgemeine Parole.

Wie die Verhältniße lagen, war es auch natürlich, daß die Strömung den Juden im Allgemeinen günstig war. Wir haben hier und an anderen Orten ausführlicher darauf hingewiesen, daß in Regierungskreisen schon Jahre zuvor die Stimmung zu Gunsten der Juden war. Man gelangte da zur Einsicht, daß die Juden ein besseres Geschick verdienen. Hatte man doch thatsächlich die Verdienste einzelner Juden durch Erhebung in den Adels- oder gar Ritter- und Freiherrnstand gewürdigt. Anderseits scheute man sich, nach aussen hin zu sagen, wie der Rechtszustand der Juden in Oesterreich beschaffen war. Wie wir weiters hervorgehoben haben, waren die socialen Zustände der Juden in Wien im Jahre 1848 günstig und Wien war damals ton- und massgebend für die Provinzen. Dazu kam noch, daß Dr. Adolf Fischhof, der Redner im Hofe des Landhauses, der die Revolution in Bewegung brachte, ein Jude war und dieser Jude hat sich auch später als Präsident des Sicherheitsausschusses grosse Verdienste um Wien und Oesterreich erworben. Unter den Opfern am 13. März befand sich auch ein Jude, der Techniker Spitzer, und schließlich weiß man, wie begeistert die studirende Jugend, die akademische Legion, für die Freiheit war, und die akademische Legion war damals eine Macht. — Nicht vergessen sei Ignaz Kuranda, der Redacteur des Leipziger Grenzboten, der in gebildeten Kreisen allgemein bekannt war, welcher mit der Feder gestritten und die Zeit herbeigeführt hatte.

Die Aprilverfassung von Pillersdorf stellte sich auf den Standpunkt, den die Regierung, wie wir dies früher nachgewiesen haben, schon vorher einnahm, daß die Juden nämlich österreichische Staatsbürger sind und wurde ihnen das active und passive Wahlrecht in den Reichstag gewährt. Selbstverständlich wurde dieses Princip auch aufrecht erhalten, als in Folge der Vorgänge am 15. Mai der „constituirende Reichstag“ einberufen wurde. Thatsächlich befanden sich mehrere Juden in diesem Reichstage: Fischhof, Goldmark, Mannheimer Meisel. In gleicher Weise hatten die Juden das active und passive Wahlrecht für das Frankfurter Parlament und lassen in denselben Hartman und Kuranda. (Forts. f.)

Verschiedenes.

Lemberg (Ein Jubiläum). Sabbat am 27 April (שבת פ׳ קדושים) feierte Herr Salomon Rosenzweig, Lehrer der Religion und der hebräischen Sprache an der hiesigen ersten israelitischen Hauptschule sein 40 jähriges Lehrerjubiläum. Hiebei zeigte es sich, daß unsere Gemeinde den hohen Beruf

der Lehrer zu würdigen weiß, wenn dieselben nur selbst ihrer Würde bewußt sind und ihre Pflichten erfüllen; denn die angesehensten Mitglieder unserer Kultusgemeinde waren herbeigeeilt, und dem Jubilar anläßlich seines Festes zu gratuliren. Fast sämmtliche Mitglieder unserer Kultusrepräsentanz, die Verwaltung des Tempels, eine Deputation des Wohltätigkeitsvereines „Chesed Weemeth", fast das gesammte Lehrpersonal beider hiesigen israelitischen Schulen nahmen an dieser Feier Theil, welche folgenden Verlauf nahm. Nach 12 Uhr begrüßte den Jubilar zunächst der Bezirksschulinspektor Herr M. Baranowski mit einigen warmen Worten der Annerkennung, worauf Rabbiner Herr Dr. Kobak die hohe Bedeutung des Lehrstandes hervorhob, und im Namen der Lehrer dem Jubilar Glück wünschte. Herr Dr. Sternberg als Direktor der ersten Schule schilderte nun die Verdienste des Herrn Rosenzweig als Lehrers und als aufrichtigen Collegen. Herr Dr. Goldmann beglückwünschte Namens des Wohltätigkeitsvereines „Chesed Weemet" den Jubilar, der ein Mitbegründer dieses blühenden und חסד של אמת übenden Vereines ist und hier segensreich wirkte. Hierauf folgten einige Toaste, ausgebracht von Herrn Jacob Sperling, Kultusvorsteher Herrn Dr. H. Gottlieb und im Namen der Religionslehrer von Herrn Jacob Klein, worin die Verdienste des Herrn Rosenzweig in sehr warmen Worten voller Anerkennung seiner 40 jährigen Wirksamkeit geschildert waren. Der Jubilar war von dieser Kundgebung der Sympathien für seine Thätigkeit sichtlich gerührt, dankte Gott, daß er ihn diesem Freudentag erleben ließ und antwortete mit oft von Thränen erstickter Stimme auf jede an ihn gerichtete Ansprache in schlichter, aber sehr würdiger und zutreffender Weise. Schließlich sei noch erwähnt, daß dem Jubilar als sichtbares Zeichen der Anerkennung von einigen Körperschaften Adressen und seitens der hiesigen Lehrerschaft ein Paar silberner Leuchter zum Andenken dieser Feier überreicht wurden.*)

Lemberg. Der Vorstand der isr. Gemeinde in Lemberg bildete vor den Feiertagen wie alljährlich, auch dies Jahr ein Comité zur rituellen Bespeisung jüdischer Soldaten der hiesigen Garnison, wie auch der Kranken, Invaliden und Militärsträflinge während des Passahfestes. Es wurden beinahe 700 Soldaten beköstigt.

Rom. Zur amtlichen Berichterstattung für die Ausstellung in Barcelona hatte die italienische Regierung bekanntlich unseren Glaubensgenossen, den Cavalier Segré Enrico, einen befähigsten Gelehrten der neuen Schule, entsandt. Infolge der werthvollen Rapporte, die er darüber dem Handel- und dem Ackerbauministerium gemacht hat, ernannte ihn der König motu proprio zum Officier der Corona d' Italia. Wie im Anschluß, an diese Auszeichnung verlautet, hat Herr Crispi die Absicht, den bekannten Abgeordneten Luzzatti zum Delegirten für die Pariser Ausstellung zu ernennen.

Luxemburg. Der Redacteur des „Luxemburger Wort" wurde wegen Beleidigung der jüdischen Religion zu einer Strafe von 500 Frs. und zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt.

New-York. Dahier erscheinen nicht weniger als 10 hebräische Zeitungen, von denen 5 täglich erscheinen, ein Factum, aus welchem man sich einen Begriff von der großen Zahl der Zeitungsleser machen kann, die weder englisch noch deutsch verstehen. Alle diese Journale sind in hebräischer Schrift gedruckt, zwei von ihnen nur in hebräischer Sprache, während andere in gemischter hebräischer, polnischer und deutscher Sprache erscheinen.

*) Wir benützen gerne diese Gelegenheit, um auch im Namen der Redaction dem Herrn Sal. Rosenzweig anläßlich seines 40 jährigen Lehrerjubiläums unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Die Redaction.

Paris. Baron M. v. Hirsch hat der Alliance isr. wieder zehn Millionen Frcs. geschenkt. An Stelle des verstorbenen Veneziani hat er Herrn Abraham Sée, Mitglied des jüd. Consistoriums, zu seinem vertraulichen Rathgeber und Agenten ernannt. — Frau Charles Heine hat 40 000 Fr. dem Seehospital von Pen Bron geschenkt. Dasselbe dient zur Aufnahme der Kinder, deren Väter der Marine angehören.

Der sociale Kampf um die Frauenarbeit.

Dieses anregende Thema wurde bei der zweiten Versammlung des Vereines für erweiterte Frauenbildung vor einem zahlreichen Publicum am 15. v. M. von Dr. Julius Ofner besprochen. Dr. Ofner erklärte, es gebe drei Frauenfragen: die Arbeiterfrauen-Frage, die Frauen-Emancipations-Frage und eine dritte, welche von den nordischen Dichtern, namentlich Henrik Ibsen, aufgenommen wurde und das Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Ehe betrifft. Die beiden ersteren sind scheinbar im Widerspruch; denn die Arbeiter wollen Verbot der Frauenarbeit, die Frauen aber Aufhebung der bestehenden Verbote. Der Widerspruch löst sich aber leicht. Die Arbeiter streben nach menschenwürdiger Existenz der Arbeiter-Familie und deshalb nach Entlastung der Frau, theils damit sie ihre Gesundheit erhalte, theils damit sie ihr Hauswesen besorgen und ihre Kinder erziehen könne. Die Gesetzgebungen kommen (England voran, dann die Schweiz, Oesterreich 1885) insoferne entgegen, daß sie gewöhnlich Nacht- und Sonntagsarbeit, dann Beschäftigung von Wöchnerinnen in den ersten drei bis sechs Wochen nach der Niederkunft verbieten u. A. Diese Bestimmungen wollen zwar den Frauen Schutz und daher ein Recht gewähren; sie müssen aber ein Verbot aussprechen, weil sonst die Arbeiterin durch die Noth gezwungen wäre, auf ihr Recht zu verzichten. In der Ehe ist die regelmäßige Arbeitstheilung wohl richtig, daß der Mann den Erwerb, die Frau, das Hauswesen übernimmt. Die Frau der gebildeten Stände wird auch hiebei zu viel verschont und spürt selbst nicht, daß mit der Schonung Geringschätzung verbunden ist. (Ibsen's „Nora".) Sie lernt weder Hausfrau zu sein noch Erzieherin ihrer Kinder, welche dadurch den notwendigen Idealismus der Jugend verlieren. Eine Frau, welche Medicin studirt und dann dem Berufe entsagt, um Hausfrau zu werden (Charcot), würde hiezu jedenfalls tüchtiger vorgebildet sein, als bei der gegenwärtigen Erziehung, und nimmt die Sache ernster. Diese Arbeitstheilung ist aber nur regelmäßig richtig. In sehr vielen Fällen fehlt der Mann oder ist nicht genügend erwerbskräftig. Dann muß das Mädchen oder die Frau sich selbst erhalten, und es ist ein Eingriff in ihr Recht auf Existenz, wenn man sie hindert. Die wenigen Berufe, welche die Frauen jetzt haben, sind überfüllt (Mill), und die Mädchen aus den höheren Beamtenkreisen und anderen höheren Ständen sind auf das Studium gewiesen. Oft ist auch eine ausgeprägte Individualität vorhanden (Stael). Es ist dann im Widerspruche mit der Idee der allgemeinen Rechtsgleichheit und mit Artikel 18 des Staatsgrundgesetzes, wenn man den Frauen das höhere Studium und die davon abhängigen Berufssphären versagt. Die Einwendung der geringeren Fähigkeit der Frauen ist theoretisch unhaltbar, weil es sich nicht darum handelt, ob aus dem Frauengeschlechte ein Kant erstehen könne, sondern um Berufe, zu welchen Tausende fähig sind; die Fähigkeit muß auch durch strenge Prüfungen erprobt werden und ist erfahrungsgemäß schon oft bewiesen worden. Die Furcht, daß die Frauen ihrem normalen Berufe durch falschen Ehrgeiz entfremdet würden, ist bei der strengen Sitte, welche die Frauen bewacht, nicht begründet. Die sexuelle Sittlichkeit aber rechtfertigt den abgesonderten Unterricht und macht es begreiflich, daß man sich vorderhand scheut, die Frau in das öffentliche Leben zuzulassen. Aber sie spricht nicht gegen das philosophische und technische Studium, da die Frauen ohnehin schon Lehrerinnen und Gewerbsfrauen werden können, und sie verlangt die Zulassung der Frauen als Frauenärzte, weil gerade die Scham viele weibliche Kranke abhält, einen

Mann als Arzt aufzusuchen, und dadurch viele Frauenleiden veralten. Dieser Beruf empfiehlt sich daher als erstes Object für die Bestrebungen der Freunde der neuen Bewegung Arbeiter und Frauen aber begegnen sich darin, daß sie Beide für Selbstbefreiung durch eigene Arbeit eintreten; sie kämpfen Beide in unserer Zeit der Reaction für Freiheit und Menschenrecht und verdienen deshalb die Sympathie und Unterstützung aller Menschenfreunde. Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen unter reichem Beifalle der Anwesenden.

Ein jüdischer König in Polen.

Den letzten der vom „Verein zur Pflege jüdischen Wissens bei der reiferen Jugend (Machsike Thora)" veranstalteten Vorträge hielt am Donnerstag Abend Herr Dr. Gustav Karpeles. Der gefeierte Redner sprach über „Einen jüdischen König in Polen", und die anziehende, gemüthvolle Darstellung vereinigte sich mit dem fesselnden, anregenden Inhalt, um die überaus zahlreiche Zuhörerschaft zu einhelligem Beifall hinzureißen. Es handelte sich um die Geschichte jenes jüdischen Eintags Königs, um dessen Haupt die Sage einen so reichen Kranz gewoben. „Wir sennen von Königlichem Geblüt" — so ruft stolzerfüllt die alte Malke in Bernsteins „Mendel Gibbor"; das wird grad' so lang dauern wie Schaul Wahls Malchaß" — so meint in der Krakauer Judengasse über ein voraussichtlich kurzlebiges Ding eine Jakobstochter zu ihrer Nachbarin. Der Redner wollte das blaue Blut jener Alten und kurze Regentschafts Wahls prüfen, wollte nach dem Muster der modernen Sagenforschung der poesieumflossenen Gestalt des polnischen Judenkönigs näher treten, den geschichtlichen Kern aus der sagenhaften Schale lösen und in einem kritischen Schlußworte die sinnige Legende deuten. Die Quellen zur Geschichte Wahl's fließen sehr spärlich. Das werthvollste Material gab bisher eine vor etwa 30 Jahren in Oxford aufgefundene Familienchronik „Jesch Manchilim," welche 1734 von einem R. Pinchas in Ansbach niedergeschrieben wurde, sind deren wörtliche Uebersetzung der Redner vorführte. Nach dieser Chronik wäre der Stammher R Saul, ein kluger und bei allen Edlen Polens sehr beliebter Jude, bei einer Königswahl, als sich die Großen über einen Fürsten nicht einigen konnten, damit kein Unberufener die Herrschaft an sich reiße, für eine Nacht zum Könige Polens gewählt und deshalb „Wahl" genannt worden. Als der Sohn eines weisen Rabbiners in Padua sei er in seiner Jugend durch viele Länder gereist und bis nach Brisk in Litthauen gekommen, wo er die Tochter des R. David Drucker heirathete. Zu jener Zeit sei zufällig der polnische Fürst Radziwill auf einer seiner Reisen, des letzten Hellers ledig, nach Padua gekommen und habe vom Vater Sauls, nachdem er sich durch seinen Siegelring kenntlich gemacht, ein größeres Dahrleihen unter der Bedingung erhalten, daß er dem in Brisk wohnenden Sohne des Darleihers Gutes erweisen möge. Der Fürst löste sein Wort ein, zog den klugen Saul an seinen Hof und fand Wohlgefallen an ihm. Wie ein Roman klingt die Fortsetzung der Familienchronik. Der Schreiber will nämlich weiter von seinem Großvater gehört haben, daß Saul Wahl nach seinem Rücktritt vom Königsthron, übermüthig geworden, seine kluge und schöne Tochter Hendele einem berühmten Talmud — jünger verweigert und nur dem Reichsten habe geben wollen. Deshalb habe er sich viele Feinde erworben, und beim Tode der Königin, als man die Schönsten im Lande für den König suchte, sei Hendele verrathen und Sauls Tochter nur durch Warnungen seines Freundes Radziwill gerettet worden. In hebräischen Schriften ist sonst fast nichts über den „Judenkönig" enthalten, außer der Notiz: „Wer nicht Saul Wahl mit seinen Söhnen, Schwiegersöhnen und Enkeln gesehen, der hat nie in seinem Leben Thora und Reichthum und Ehre an einem Orte beisammen geschaut" Noch eine alte steinerne Tafel zeugt in Brisk von ihm und seiner Frau Debora Drucker; ein on ihm gestiftetes Lehr- und Bethaus gingen bei den Kosackenverfolgungen zu Grunde, sein Wappen und Geheimsiegel sollen noch vorhanden sein — und das ist Alles!

Wie verhält sich nun hierzu die Geschichte? Der Polenkönig Stephan Battory war gestorben. Wer sollte sein Nachfolger sein? Zwei mächtige Parteien leiteten den Wahlkampf, die Samoiskis und die Borrowskis, diese standen mit Oesterreich im Bunde für den Erzherzog Maximilian, jene mit Schweden für den Prinzen Sigismund. Die Wahl fand am 18. August 1587 in Warschau statt. Bewaffnet erschienen die Wähler, in zwei großen Lagern standen sie, einander gegenüber, der Tag neigte sich zu Ende, und die Wahl war noch nicht entschieden. Da soll nach der Sage Radziwill den polnischen Großen zugerufen haben: „Wie wäre es, wenn wir für diese Nacht meinen Faktor Saul wählen?" und in tausendstimmigen Rufen antworteten die Polenfürsten: „Es lebe der König Saul Wahl!" Bekanntlich wurde dann der Schwedenprinz Sigismund zum Herrscher gewählt.

Das gewichtigste aller Bedenken gegen das „Wahl-Königthum" ist der Umstand, daß seiner in den geschichtlichen Quellen mit keiner Silbe gedacht wird und nur ein neuerer polnischer Historiker erzählt die Sage mit mitleidigem Achselzucken. Um das in ihr enthaltene Wahre zu erkennen, eröffnete der Redner eine sehr spannende Gerichtsverhandlung, in welcher Wahl als Angeklagter, die Geschichte als Statsanwalt und die Sage als Vertheidiger auftraten. Der erste Zeuge Nikolaus Radziwill, in der Geschichte der „schwarze Radziwill" genannt, stellt den Zusammenhang mit der Ausbacher Familientradtion her. In seiner „Fahrt nach Jerusalem" (1582) erzählt der vielgereiste Fürst, wie er mittellos nach Ancona gekommen sei und dort von einem jüdischen Faktor zweihundert Kronen leiweise erhalten habe. Der zweite Zeuge ist Rabbi Pinchas dessen Bericht schon 120 Jahre nach dem Tode Saul Wahls niedergeschrieben worden sei und das Erzählte von seinem Großvater gehört haben will. Der letzte und gewichtigste Zeuge ist der Historiker Berschatzki der in litthauischen Quellen Näheres über Wahl gefunden und die Ergebnisse eines demnächst erscheinenden Aufsatzes Herrn Dr. Karpeles schon vorher gütigst mitgeheilt hat. Diese Ergebnisse, wecken unseren Helden zu neuem Leben. Nach diesen Aktenstücken wäre der Jude Saul Juditsch schon unter Stephan Battory Pächter des Salzmonopols gewesen und habe später für 84000 Rubel den Grenzzoll auf 3 Jahre gepachtet, was ein verfügbares Vermögen von 200.000 Rubel voraussetzt. Er wird unter den Aeltesten genannt und siegt vor dem Könige in einer

Streitsache gegen seinen mächtigen christlichen Gegner. Auch unter Sigismund leistet er dem Lande große Dienste, pachtet für hohe Summen den Brückenzoll, sowie die Mehl- und Branntweinsteuer, wird 1589 durch ein königliches Decret zum „Kammerdiener" ernannt, eine hohe Stellung, die ihn jeder bürgerlichen Gerichtsbarkeit entzieht, 1593 erhält er die Regale, des Wachshandels und erwirkt vom Könige ein Decret, das sich die christliche Behörden in die Streitigkeiten zwischen Juden und Juden nicht einmischen dürften, gleichviel welcher Art die Händel auch sein mögen: vielleicht seine bedeutendste That! Die Christen wollen den Juden verbieten, auf erhöhtem Standort eine Synagoge zu errichten, der König gestattet auf die Bitten Sauls in einem Decrete 1595 den Juden, sich Gotteshäuser zu bauen, wo sie nur immer wollen. Noch einmal sehen wir ihn 1596 über seine nichtjüdischen Gegner siegen, und im Jahre 1622 stirbt 80 Jahre alt der Saul Wahl der Geschichte. Der Redner stützte die Wahrheit dieser Ueberlieferungen durch Analogien persönlicher und geschichtlicher Natur besprach eingehend andere ähnliche Verhältnisse in der Geschichte Polens und beleuchtete die glückliche Lage der polnischen Juden, welche den Neid vieler Feinde weckte. Demnach bliebe von dem „Könige" Wahl allein der hochgeehrte, einflußreiche Fürstendiener übrig, der gleich dem Mordechai der Megilla undendlich viel Gutes für seine Brüder gethan hat. Woher aber der Name Wahl? Der Redner meinte, daß, da Wahl's Nachkommene Schorr hießen, Schor aber hebr. Ochs, und Ochs polnisch Wul bedeute, es nicht unmöglich sei, daß unser „König" ursprünglich vielleicht Salomo Wul geheißen hat.

Diese Sage habe zugleich eine erhabene sittliche Bedeutung, sie sei auch hier, wie immer, der Idealismus der Massen Nicht lange währte jenes goldene Zeitalter des Glückes unter den Juden Polens. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts fielen mordend und plündernd die Kosackenschwärme Chmielnickis in das Land; die jüdischen Gemeinden gingen unter, Tausende unschuldiger Juden fielen unter den Streichen der Mordbanden der einstige Wohlstand wurde vernichtet, die glückliche Vergangenheit war vergessen und wie aus märchenhafter Ferne ragte jetzt die Lichtgestalt des einst so einflußreichen Glaubensgenossen Saul in die düstere Gegenwart hinein, sie lehrte Leid und Weh in trostloser Zeit überwinden, und bald bemächtigte sich die Volkssage der Gestalt, um mit dem Purpur sie zu schmücken Wenn das Kind der Judengasse am Freitag Nachmittag sich von der Großmutter das Sabbatobst und eine „Geschichte" holte, dann vernahm es aus theuerem Munde die Ueberlieferungen von dem großen König Saul Wahl, und Stolz zog in die Brust ein, Wonne füllte das Gemüth, und die Sage vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht als ein heiliges Vermächtniß. Viele Familien in Deutschland, Polen und England leiten ihren Stammbaum von Wahl her, und Gabriel Rießer war der neunte Sproß des „königlichen" Hauses.

Doch bedarf das Judenthum zu seiner Größe dieser Krone? Drei Kronen giebt es, so sagen unsere Weisen, die Krone des Königthums, die Krone der Lehre und die Krone des Priesterthums; sie alle hat Israel einst besessen, doch nur mit einer Krone ist es in das Exil gegangen, mit einem Buche mit der heiligen Lehre hat es seinen Pilgerweg durch die Völker angetreten. „Nichts, nichts ist uns geblieben, als diese Thora!" — so oft rufen wir erschüttert in der weihevollsten Stunde des Jahres, und diese Thora, die herrlichste aller Kronen, sie ist unser Schmuck, sie soll unser Stolz sein! Für das Sinaiwort wollen wir kämpfen und sterben und seinen göttlichen Inhalt aufrecht erhalten, bis daß des königlichen Propheten Spruch sich wieder erfülle: „Von Zion geht die Lehre aus und das Wort Gottes von Jerusalem."

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

(Fortsetzung).

XXII.

Beim Nomen ist die derivative Bildung der Feminalform, ferner der Verkleinerung, Verzärtlung oder Vergröberung des Begriffes in Betracht zu ziehen.

Die weibliche Form wird im Jargon in der Regel so wie im Deutschen durch Beifügung der Sylbe „in" an die männliche Form des Wortes dargestellt. Die Sylbe „in" muß als die abgekürzte lateinische Form ina oder (una) aufgefaßt werden, was sich im Jargon beim Worte „Jüdine" im Jargon statt Jüdin zeigt. Beispiele:

Schnader	weiblich	Schnaderin
Lehrer	„	Lehrerin
Macher	„	Macherin

An Stelle dieser Form tritt in der Regel bei slavischen Worten, das slavische „ka" (ke) modifizirt in „che" ist aber auch mitunter bei deutschen Worten neben der deutschen Form gebräuchlich. z. B.:

Bedner (slav. Bednarz ein Faßbinder), weiblich „Bednerke"
Stryż (slav. Stróż) „Stryżeche", aber auch statt „Schnaderin" — „Schnaderke".

Wie ich im vorigen Abschnitte zeigte wird aus der Wurzelsylbe des Zeitwortes durch Beifügung von „er" die Person dargestellt, welche sich mit der entsprechenden Thätigkeit befaßt. Um dagegen eine Person zu bezeichnen, welche mit dem Begriffe eines Nomens in enger Beziehung steht, besitzt der Deutsche keine besondere Form, sondern combinirt das Nomen mit einem andern. z. B. mit „Mann", So heißt derjenige der Milch verkauft oder bringt Milchmann.

Der Jargon aber eignete sich hiefür die slavische Form „nik" weiblich „nice" an. z. B.

Grübe (das Ofenloch), Grübnik und Grübnice, der Ofenheizer und die Ofenheitzerin.

Schlimmasel (das Malheur), Schlimmesalnik und Schlimmesalnice (Einer der Pech hat — ein Ungeschickter).

Kapure (das Sühnopfer) der Kapurenik (Einer der zum Sühnopfer paßt).

Das Femininum der hebräischen Worte wird mittelst a (e) und meistens auch dem charakteristischen vorangehenden Consonnanten „t„ (taw) gebildet z. B. Goj, — Goje,

Chasen (der Vorsänger)	weiblich	Chasente,
Schames (der Diener)	„	Schameste

Eine unregelmäßige weibliche Form hat das Wort Rebe nämlich Rebezin.

XXIII.

Das Diminutiv wurde im Deutschen durch Zusammensetzung mit dem Worte „klein" gebildet welches durch Weglassung des „k" in „lein" oder durch Weglassung des „l" in „kein" — „ken" und zuletzt „chen" sich modifizirte. Diese Formen sind in den Jargon übergangen, doch wird in der Regel daselbst das „lein" verkürzt in „le" oder ein bloßes „l" mittelst „e" angefügt. z. B.

Kalb	dim.	Kälbele	oder	Kälbel
Ferd	„	Ferdele	„	Ferdel

Schließt der Stammlaut mit „n" so wird ein „d" eingeschoben z. B.

Wann	dim.	Wänndele	oder	Wänndel
Hühn'	„	Hühndele	„	Hündel

Schließt aber der Stammlaut mit „l" so wird zur Vermeidung des Mißlautes die zweite Verkleinerungsform „chen" angewendet z. B.

Pistol — Pistolechen, Stühl — Stühlechen.

Die slavische Diminutivform „ko„ (ke) ist im Jargon oft bei den Namen gebräuchlich z. B.

Mosche	dim.	Moschel	oder	Moschke
Leib	„	Leibele	„	Leibke

Auf ganz eigenthümliche Weise wird im Jargon die vielfache Zahl des Diminutives gebildet.

Dieselbe wird, ganz abweichend, aber ausnahmslos durch Beigabe der Sylbe „lich" (lech) an den Plural des nicht verkleinerten Wortes bezeichnet. Diese Sylbe ursprünglich wohl „glich" zeigt nämlich einen annähernden Zustand an.

Durch dezen Beifügung wird also ausgedrückt, daß der Plural des Wortes in blos annäherender (sonach geringerer) Bedeutung zu nehmen sei, was eben der Verkleinerung desselben begrifflich gleich kommt. z B.

Kinder	dim.	„Kinderlech"
Waber	„	„Waberlech"

(verkürzt Wablech) d. h. mehrere kleine Weiber.

Demgemäß sollen auch die Diminativa auf „chen" pluralisirt werden z. B.

Pistolen	dim.	Pistolelech
Stühle	„	Stühlelech

Wenn statt dessen Pistolechlech oder Stühlechlech mitunter gesagt wird, so ist das Plural des gesteigerten Diminutivs „Pistolechel."*)

Als Ausdruck der Zärtlichkeit bedient sich der Jargon bekanntlich der Worte „Leben" verkürzt „leb" „Herz" und „Krone" („Kroin") die dem Worte beigefügt werden.

Ferner hat der Jargon aus dem Slavischen die Zärtlichkeitssylben unio, usiio, ucio, übernommen und combinirt oft dieselben zum Zwecke der Steigerung mit den deutschen Zärtlichkeitsausdrücken z. B. „tatiniu kroin."

Dem Slavischen verdankt ferner der Jargon die Geringschätzungs und Vergröberungssylben „ak, niak, acz, (atsch) as" etc. z B.

trefnik (Einer der Verbotenes ißt)	verächtlich,	„trafniak"
Jüng (Junge)	vergröbert	„Jüngatsch"
Kind	„	„Kundas"
Einikel (Enkel)	„	„Unai"

Wie man sieht wird die Vergröberung zugleich durch die Umwandlung des Vocals in der Stamjylbe in einen Volleren, prägnant verstärkt.

XXIV.

Es ist eine schwer zu erklärende Eigenthümlichkeit der meisten Sprachen, die Relation des natürlichen Geschlechtes auch auf leblose Dinge zu übertragen, trotzdem dieselben begrifflich und logisch nur als sachlich (sächlich) aufgefaßt werden können. Ursprünglich muß diesem Vorgange die dem Menschen eigene Gewohnheit zu Grunde gelegen sein, jedes Objekt zu personifiziren da auch leblose Dinge sich ihm als active oder doch passive Kräfte manifestiren. Die Gründe, aus welchen das Eine Ding männlich, das andere weiblich aufgefaßt wird, sind bei den Culturssprachen schlechterdings unnachweislich, oder sind vielmehr längst vergessen worden. Die Geschlechtsbezeichnung dürfte auch oft geändert worden sein, ohne daß hiebei irgend eine Regel maßgebend war. Im Deutschen ist in dieser Richtung der herrschende Sprachgebrauch, nicht nur von jedwedem Prinzip entfernt, sondern in seiner Launenhaftigkeit oft geradezu unsinnig. Denn wie z. B. läßt es sich mit Vernunft und Logik vereinbaren, wenn der Deutsche das Wort „Weib" (also den das weibliche Geschlecht par excellence repräsentirenden Begriff, „sächlich" gebraucht!? Oder welcher Verstand kann darin liegen, daß das Wort „Muth" zwar männlich, aber in der Combination „Wehmuth" oder Demuth" plötzlich weiblich wird etc. etc.

Beim Mangel jeden Prinzipies in der Muttersprache, muß es daher einleuchten, daß auch der Jargon in Bezug auf Geschlechtsbezeichnung, jeder Richtschnur entbehrt und daß Zufall, Laune und fremde Einflüße in Wirkung traten. In der That scheint fast die Geschlechtsbezeichnung der leblosen Dinge im Jargon vom Belieben des Sprechenden abzuhängen. Dasselbe Wort wird von dem Einen als männlich vom anderen weiblich und vom dritten wieder als sächlich aufgefaßt und man läßt es passiren. Die Jargonliteratur hat den Geschlechtsgebrauch noch nicht constatirt. In der neusten Zeit zeigt sich in Rußland das Bestreben den sächlichen Artikel völlig zu beseitigen und jedes Nomen so wie im Hebräischen entweder als männlich oder weiblich zu bezeichnen, welche sogenannte „Reform" mir als wahre Verschlechterung der Sprache und als eine genaue Umkehrung des einzigen richtigen Gedankens scheint, daß „männlich" und „weiblich" sich richtiger Weise nur auf Organismen höchstens noch auf Abstracta beziehen sollten.

In Galizien wird beim größern Einfluß des Deutschen, das Geschlecht der Hauptwörter meist so wie im Deutschen gebraucht. Auch hier sagt der Jude „dus Wab" statt „die Wab".

In vielen Fällen hat jedoch offenbar das Slavische auf die Geschlechtsänderung Einfluß genommen. So wird auch in Galizien „dus Ferd" aber auch „der Ferd" (kón) „der Kopp" und „die Kopp" (głowa). ferner statt der Bart stets „die Burt" (broda) (vergröbert „Borede"gesprochen.)

Ich erachte es für Eine der Hauptaufgaben der Jargonliteratur, den schwankenden Geschlechtsgebrauch nach gesunden Prinzipien zu regeln*) und der Unsitte, das Sächliche zu elimiren trotzdem es gerade, in den meisten Fällen, das Logischrichtige ist, entgegen zutreten. (Fortſ. folgt.)

*) Die Steigerung der Verkleinerung durch Verbindung von „chen" und „l" ist im Jargon zuläßig z. B. Spiel dim. Spielchen noch mehr verkleinert „Spielechel" — ähnlich wie man in deutschen „Mädchen" sagt.

*) Es würde den Rahmen dieser Abhandlung, welche nur eine objektive Darstellung des Jargons bezweckt, überschreiten wenn ich hier mein Gedanken betreffend der Regelung der Geschlechtsbezeichnung erschöpfend äußern würde. Ich glaube jedoch im Allgemein bewerken zu müssen, daß dieselbe nach denjenigen Grundsätzen zu ordnen wäre, welche ich den früheren Abschnitten, als die den Jargon beherrschenden nachgewiesen habe. Es wäre daher meines Erachtens 1) zunächst der allgemein übliche Gebrauch bei den einzelnen Worten zu constatiren und festzuhalten 2) wo der Gebrauch schwankend ist, wäre sich für denjenigen zu entscheiden, welcher eben im Geiste des Jargons liegt d. h. derjenige, welcher mit dessen Prinzipien im Einklange steht. So z. B. darf nicht ausser Acht gelassen werden, welche bedeutende Rolle des Zweideutigkeitsverbot im Jargon spielt. Wo also die Geschlechtsbezeichnung in diesem Verbot ihren Grund hat, wäre derselben Rechnung zu tragen, auch wenn sie weder mit dem Deutschen, noch Slavischen, noch Hebräischen übereinstimmt. So ist es entschieden richtiger zu sagen: der Füß (Fuß) und nicht „die Füß" trotzdem der Begriff im Slavischen und Hebräischen weiblich ist, weil durch den Artikel der, die Zweideutigkeit mit dem gleichlautenden Plural „die Füß" vermieden wird. Anderseits ist in schwankenden Fällen jederzeit dem Logischrichtigen der Vorzug zu geben Statt „dus Wab" ist zweifellos besser „die Wab". Endlich ist zu erwägen, daß der sächliche Artikel auch den Zweck hat, den Begriff in seinen Werth herabzusetzen, daher beim Dimunitiv und bei selbstantivirten Redetheilen mit Recht in Gebrauch tritt.

Kundmachung.

Das Comité der Wolf Kessler'schen Heirats-Ausstattungs-Stiftung giebt hiemit bekannt, dass im Jahre 1889 Eine Heirats-Ausstattung aus dieser Stiftung an arme israelitische mit dem Stifter Wolf Kessler verwandte Mädchen im Alter von 15 bis 30 Jahren zu verleihen ist Die Bewerberinnen haben ihre Gesuche längstens binnen 30 Tagen, von der dritten Verlautbarung dieser Kundmachung in der „Gazeta Lwowska" gerechnet, beim Rabbinate zu Żurawno einzureichen, und folgende Nachweise beizubringen:

1. über ihr Alter, ihren Geburtsort und ihre Zuständigkeit,
2. über ihre Verwandschaft mit dem Stifter Wolf Kessler,
3. über ihre Armuth,
4. über ihren unbescholtenen Lebenswandel,
5. über ihre allfällige Elternlosigkeit.

In Vertretung des Obmannes Isaak Horowitz
Pinkas Horowitz, Rabbiner in Żurawno.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur J Emanuel Fränkel. Druckerei Ch. Rohaty ...rg.